

Gesetzeskirche.¹⁹ Weiß genoss zwar das Wohlwollen Pius X., doch der deutsche Katholizismus und der deutsche Episkopat reagierten eher befremdet auf seinen kämpferischen Ultramontanismus. Weiß fühlte sich nach 1900 im deutschen Sprachraum zunehmend isoliert und starb einsam am 16. August 1925 in Freiburg im Üechtland.

Werke von A. M. Weiß

Die altkirchliche Pädagogik, dargestellt in Katechumenat und Katechese der ersten sechs Jahrhunderte. Freiburg i. Br. 1869.
Die Entwicklung des christlichen Ritterthumes. Studien über die Rolandsage. Historisches Jahrbuch 1880, S. 107–140
Apologie des Christenthums vom Standpunkte der Sitte und Cultur. 5 Bde. Freiburg i. Br. 1888/1892.
Benjamin Herder. Fünfzig Jahre eines geistigen Befreiungskampfes. Freiburg i. Br. 1889.
Die Kunst zu leben. Freiburg i. Br. 1901.
Die religiöse Gefahr. Freiburg i. Br. 1904.
Soziale Frage und soziale Ordnung. Oder Handbuch der Gesellschaftslehre. Freiburg i. Br. 1904.
Lutherpsychologie als Schlüssel zur Lutherlegende. Denifles Untersuchungen kritisch nachgeprüft. Mainz 1906.
Lebensweisheit in der Tasche. Freiburg i. Br. 1910.
Lebens- und Gewissensfragen der Gegenwart. 2 Bde. Freiburg i. Br. 1911.
Liberalismus und Christentum. Trier 1914.
Jesus Christus, die Apologia perennis des Christentums. Freiburg i. Br. 1922.
Die Philosophie der Vollkommenheit. Die Lehre von der höchsten sittlichen Aufgabe. Freiburg i. Br. 1923.
Lebensweg und Lebenswerk. Ein modernes Prophetenleben. Freiburg i. Br. 1925.
Der Geist des Christentums. Basel 1928.
Protestantische Polemik gegen die katholische Kirche. Populäre Skizzen und Studien, von Heinrich von der Clana [d. i. Albert Maria Weiß O.P.].

Sekundärliteratur (ohne Lexika):

Sebastian Peter: Das Menschenbild bei Albert Maria Weiß O.P. Ein Beitrag zur christlichen Anthropologie. Augsburg 1965.
Hubert Wolf (Hrsg.): Antimodernismus und Modernismus in der katholischen Kirche. Beiträge zum theologiegeschichtlichen Vorfeld des II. Vatikanums (Programm und Wirkungsgeschichte des II. Vatikanums) Paderborn/München [u. a.] 1998.
Felix Dirsch: Solidarismus und Sozialethik. Ansätze zur Neuinterpretation einer modernen Strömung der katholischen Sozialphilosophie. Berlin 2006.

Anmerkungen:

- ¹ P. Albert Maria Weiß O.P.: Lebensweg und Lebenswerk. Ein modernes Prophetenleben. Freiburg i. Br. 1925, S. 17 f.
² Ebd., S. 22.

³ Vgl.: F. X. Schwäbl: Lebensskizze des Hochwürdigsten Herrn Joseph Jakob von Heckenstaller, Dekans der Metropolitankirche München-Freising, Direktors des Metropolitangerichtes. Landshut 1833.

⁴ Im 19. Jahrhundert ein »Negativbegriff bei liberalen Katholiken« für die »Vertreter der römisch-päpstl. Ekklesiologie«, so Klaus Schatz: Ultramontanismus. In: Lexikon für Theologie und Kirche 10. Sonderausgabe Freiburg i. Br. 2009, Sp. 360.

⁵ Weiß, Lebensweg (wie Anm. 1), S. 85.

⁶ Ebd., S. 86.

⁷ Ebd., S. 87.

⁸ Die Anhänger dieser These, namentlich Rousseau, wären, so Weiß, davon überzeugt, so die Realität genau erfasst zu haben. Dieser Irrlehre, »dass der Mensch so wie er ist, gut und sich völlig genügend sei«, stellt Weiß die »traurige Thatsache vom Falle des Menschen« gegenüber. »Wer sich nicht als fehlerhaft bekennt, der ist nicht zu bessern. [...] Wer also nicht gesteht, daß der Mensch nicht ist, wie er sein soll, und daß Mensch und Menschheit sündhaft und gefallen sind, der ist von vornherein unverbesserlich.« Man könne aber »auch keine vollständige Verderbnis des Menschen zugeben, sondern [wir] müssen vielmehr gestehen, daß er zwar aus eigener Kraft, ohne höhere Beihilfe, außer Stand ist, seine Vollendung zu finden, daß er aber gleichwohl noch immer vieles Gute und manche Fähigkeiten zu großen und schönen Thaten in seiner, wenn auch geschwächten Natur bewahrt hat.« Zitat aus A. M. Weiß: Apologie des Christentums vom Standpunkte der Sitte und Cultur. Dritter Band: Natur und Übernatur. Erster Theil. Freiburg im Breisgau 1891, S. 14.

⁹ Weiß, Apologie des Christentums, S. 15.

¹⁰ Vgl. C. Arnold: Absage an die Moderne? Pius X. und die Entstehung der Enzyklika Pascendi (1907). In: Theologie und Philosophie 80 (2005) Heft 2, 2005, S. 201–224.

¹¹ Ebd., S. 203.

¹² Toniolo gehörte zu den Vordenkern der Sozialenzyklika *Rerum novarum* Leos XIII., und engagierte sich in der katholischen Laienbewegung der *Opera dei Congressi*. Als diese 1906 aufgelöst wurde, ernannte Pius X. Toniolo zum Vorsitzenden einer der drei Nachfolgeorganisationen, den Vorläufern der Katholischen Aktion. Als Nationalökonom war Toniolo beeinflusst von der historischen Schule der Nationalökonomie. Vgl. R. Molesti: Giuseppe Toniolo e la scuola storica tedesca. In: *Il pensiero economico moderno* 20 (2000), S. 13–29; P. Pecorari: Toniolo. Un economista per la democrazia. Rom 1991.

¹³ Arnold, Absage, S. 207.

¹⁴ Ebd., S. 209.

¹⁵ Vgl. Albert Maria Weiß O.P.: Lutherpsychologie als Schlüssel zur Lutherlegende. Denifles Untersuchungen kritisch nachgeprüft (Ergänzungen zu Denifles Luther und Luthertum. II. Bd.). Mainz 1906.

¹⁶ Weiß, Lebensweg (wie Anm. 1), S. 167.

¹⁷ Ebd., S. 125 f.

¹⁸ Ebd., S. 127.

¹⁹ Vgl. Arnold, Absage (wie Anm. 10), S. 211.

Anschrift des Verfassers:

DI Dr. Marc Stegherr, Eichkapellenstraße 10, 84453 Mühldorf

Gibt es eine Bayerische Literaturgeschichte?

Von Klaus Wolf

Ist im Zeitalter der Globalisierung eine Bayerische Literaturgeschichte überhaupt noch zu rechtfertigen? Oder war eine Bayerische Literaturgeschichte wenigstens in der Vergangenheit überhaupt diskutabel? Jedenfalls soll am Beginn des 21. Jahrhunderts ein solches literaturhistorisches Unterfangen wenigstens hinterfragt werden. Dafür gibt es einen einsichtigen Grund: Der Beck-Verlag München hat dem Verfasser dieses Beitrags, der seit 2012 an der Universität Augsburg die »Lehrprofessur für Deutsche Literatur und Sprache des Mittelalters und der Frühen Neuzeit mit dem Schwerpunkt Bayern« innehat, den Auftrag für eine Bayerische Literaturgeschichte gegeben. Diese Monografie soll die Dichter und die Dichterrinnen und ihre Werke vom Frühmittelalter bis zum Ende des 20. Jahrhunderts umfassen.

Vorüberlegungen

Dabei müssen zunächst die historischen Grundlagen geklärt werden, denn Bayerns Eigenstaatlichkeit seit gut anderthalb Jahrtausenden und mehr noch die unbestreitbare Tatsache, dass

Bayern als Staat älter als Deutschland ist, lassen grundsätzlich auch nach der Berechtigung einer Bayerischen Literaturgeschichte mit der Aussicht auf Bestätigung fragen.¹ Niemand würde überdies die Legitimität einer Literaturgeschichte Österreichs neben einer Deutschen Literaturgeschichte infrage stellen, zumal historisch betrachtet weite Teile des heutigen Österreichs wie Altbayerns auf gemeinsame ethnische wie politisch-herrschaftliche und nicht zuletzt sprachhistorische Wurzeln zurückgehen. Bekanntlich spricht man auch in weiten Teilen Österreichs Bairisch.²

Auch ermutigen entsprechende in der Vergangenheit mehrfach angestellte Unternehmungen dazu, nun, am Beginn des 21. Jahrhunderts, wieder eine Bayerische Literaturgeschichte zu wagen. Denn eine neue Literaturgeschichte kann sich auf ältere Vorläufer stützen. Allerdings ist das letzte überaus verdienstvolle und 1987 erschienene, von Albrecht Weber herausgegebene »Handbuch der Literatur in Bayern«³ mittlerweile auch schon rund eine Generation alt.

Was ist der Gegenstand?

Damals wie heute stellen sich jedoch ebenso schwerwiegende wie grundlegende Fragen nach dem Gegenstand und der Methode. Zunächst bedeutet Gegenstand die Frage nach dem Territorium, das heißt, welche kulturhistorischen Landschaften müssen in einer bayerischen Literaturgeschichte berücksichtigt werden? Denn Bayern in seiner heutigen Ausdehnung ist ein Ergebnis der napoleonischen Zeit um 1810 und flächenmäßig anders beschaffen als etwa das frühe Stammesherzogtum der Agilolfinger um 750, am Anfang der bayerischen Eigenstaatlichkeit. Damals gehörten die Gebiete der heutigen drei fränkischen Regierungsbezirke nicht zu Baiern, dafür aber weite Teile Österreichs. Bekanntlich handelt es sich bei den Agilolfingern um Bayerns erstes Herrscherhaus. Diese Dynastie regierte Bayern im Frühmittelalter bis zur Absetzung des letzten Herzogs Tassilo III. im Jahre 788. Damals ging Bayern grob gesprochen von der Donau bis zum Gardasee. Das ist ein ganz anderes Territorium als etwa der heutige Freistaat.⁴ Anders gesagt: Bayern ist nicht gleich Bayern. Wir müssen zumindest Alt- und Neubayern im Lauf der Geschichte auseinanderhalten. Die Grenzen haben sich über viele Jahrhunderte hinweg immer wieder verschoben. Ist deshalb eine Bayerische Literaturgeschichte, welche etwa vom Mittelalter bis zur Moderne reicht, schon aus territorialen Gründen anfechtbar und zum Scheitern verurteilt?

Das Gegenargument mangelnder territorialer Kontinuität im Lauf der Jahrhunderte gilt freilich für nahezu jede Literaturgeschichte in Europa, die geografisch mehr umfasst als etwa nur eine Stadt. Auch eine Deutsche Literaturgeschichte müsste sich den Vorwurf mangelnder staatlicher Kontinuität vorwerfen lassen, zumal es ja eine deutsche Nation im Mittelalter gar nicht gegeben hat und das Heilige Römische Reich, das später den Zusatz »Deutscher Nation« erhalten hat, durchaus ein Vielvölkerstaat war, zu dem nach heutiger ethnischer Zuordnung nicht nur Deutsche, sondern beispielsweise auch Italiener, Franzosen, Tschechen, Sorben und Balten gehörten. Ebenso ist auch Frankreich als Nationalstaat par excellence, eben als »la grande nation«, erst ein Produkt der Frühen Neuzeit, während das Königreich Frankreich im Mittelalter viel kleiner als etwa die spätere Französische Republik war. Da trotz dieser territorialgeschichtlichen Fakten niemand auf die Idee käme, eine Französische Literaturgeschichte vom Mittelalter bis zur Moderne abzulehnen, scheint auch eine Bayerische Literaturgeschichte⁵ durchaus legitim. Dies gilt insbesondere, weil der heutige Freistaat Bayern innerhalb der Europäischen Union als »Mittelstaat« anzusehen ist, der zumindest heute von seiner wirtschaftlichen Bedeutung her mit den Niederlanden, mit Belgien, der Schweiz oder mit Österreich, wo ja auch Bairisch gesprochen wird, durchaus vergleichbar ist.⁶

Auch das Konzept der Nationalliteratur beispielsweise im Sinne einer dezidiert deutschen Literaturgeschichte verdankt sich eigentlich erst der Nationalstaatsidee des 19. Jahrhunderts. Die noch älteren sogenannten Universitätsnationen des Spätmittelalters waren übrigens in sich jeweils sprachlich und ethnisch alles andere als homogen, zudem trotz Namensgleichheit von Universität zu Universität sehr verschieden zusammengesetzt.⁷

Parallel zur späten Entstehung eines deutschen Nationalstaats stand auch die späte Geburt der universitären Wissenschaft Germanistik aus dem Geist der Jurisprudenz. Dabei waren zunächst nur alt- und mittelhochdeutsche Literaturdenkmäler mit Rechtstexten, später auch mit anderen Gattungen Forschungsgegenstand und einer Literaturgeschichte würdig. Die

Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts fand damals feuilletonistische, jedoch kaum wissenschaftliche Behandlung.⁸ Von daher ist auch das Konzept der Deutschen Literaturgeschichte, nicht nur in der Germanistik, eine vergleichsweise junge Erscheinung.

Der vom Ansatz her eigentlich begrüßenswerte frühzeitige Versuch, die seit Jahrhunderten gewachsene föderale Struktur in eine literaturgeschichtliche Form zu gießen, endete freilich zunächst in einer Sackgasse. Denn Josef Nadlers Vorgehen in seiner »Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften« lief letztlich auf äußerst bedenkliches bis fragwürdiges völkisches Gedankengut hinaus, bis beispielsweise hin zur grotesken Charakterisierung des Lübeckers Thomas Mann als literarischer (Nieder-)Sachse, obwohl der Literaturnobelpreisträger des Jahres 1929 doch Hauptwerke wie seinen »Zauberberg« in München schuf, jener Stadt, die er in der Erzählung »Gladus Dei« als *leuchtende Stadt* verewigte.⁹

Desiderat

Von daher sind Gleichsetzungen von vermeintlichem Stammes- beziehungsweise Volkscharakter mit literarischen Gegebenheiten, gar Gattungsgebrauch grundsätzlich abzulehnen. Selbstverständlich darf es überhaupt nicht um Heimattümelei gehen, sondern eine neue Bayerische Literaturgeschichte hat sich denselben Qualitätsstandards wie jede Deutsche Literaturgeschichte oder auch eine Österreichische beziehungsweise Schweizerische Literaturgeschichte zu stellen. Und in der Tat, eine Bayerische Literaturgeschichte auf wissenschaftlichem Niveau, die gleichwohl auch an ein gebildetes Laienpublikum gerichtet ist, stellt ein Desiderat dar. Obwohl es keinen Mangel an populärwissenschaftlichen Darstellungen zur Literatur in Bayern gibt, lässt sich auch dort ein doppeltes Manko konstatieren: Meist erfolgt eine Konzentration auf eine Epoche oder gar nur ein Jahrhundert.¹⁰ Zudem sind viele der bayerischen Literaturgeschichten und Anthologien trotz ihrer großen Verdienste schon deutlich in die Jahre gekommen¹¹ oder gar nur noch antiquarisch greifbar. Das bereits erwähnte, von Albrecht Weber herausgegebene »Handbuch der Literatur in Bayern« verbindet sein hohes Niveau mit dem Nachteil, dass es in verschiedene Einzelartikel von Spezialisten zerfällt und daher gerade nicht eine stringente Literaturgeschichte darstellt. Zudem wechseln Stil, Sprachduktus und Auswahlkriterien durchaus von Epoche zu Epoche, ja von Artikel zu Artikel.

Regionale Literaturgeschichte

Dieses Manko einer fehlenden neueren Bayerischen Literaturgeschichte frappt angesichts des großen Aufschwungs, den die regionale Literaturgeschichtsschreibung¹² in den letzten Jahren genommen hat. Beinahe beschämend ist die Tatsache, dass unser Nachbarland Österreich mit dem mehrbändigen Unternehmen von Herbert Zeman eine beeindruckende Literaturgeschichte neueren Datums aufweist, welche auch aktuellere Forschungsparadigmen widerspiegelt.¹³ Diese methodische Modernität ist auch nötig, denn niemand hat die Absicht zu dem fragwürdigen Unternehmen von Josef Nadler zurückzukehren.

Dabei böte das neu erwachte Interesse am literarischen Regionalismus, wobei man diese auch methodisch reflektierte Regionalisierung nicht zuletzt als Antwort auf die Globalisierung verstehen kann, einen vorzüglichen Anknüpfungspunkt für eine Bayerische Literaturgeschichte. Freilich muss man sich gerade für Bayern methodisch gegen mögliche und teilweise berechtigte Einwände wappnen. Denn das für historisch

gewachsene Literaturlandschaften und Literaturorte leistungsfähige Regionalismus-Konzept versagt zunächst, wenn die deutschsprachige Literatur im Rahmen des heutigen Freistaates Bayern mit Altbayern, Schwaben und Franken dargestellt werden soll – es sei denn, man würde für Mittelalter und Frühe Neuzeit einfach drei regionale Literaturgeschichten addieren und zwischen zwei Buchdeckeln vereinigen.¹⁴ Dies wäre grundsätzlich zwar legitim, zugleich aber als Gesamtkonzept für das Mittelalter und die Frühe Neuzeit wenig befriedigend, weil es nachweislich quer durch alle Epochen einen teilweise regen Austausch zwischen diesen Regionen gab. Abgesehen davon sind ja im Königreich Bayern und zuvor im konfessionellen Zeitalter zumindest zunächst die kulturellen (Außen-) Beziehungen zwischen München und Wien durchaus enger als zwischen Berlin und München.

Andererseits waren die Gemeinsamkeiten auch auf literarischem Gebiet zwischen Altbayern und Österreich viel größer als etwa zwischen Nürnberg und München oder der Landeshauptstadt und Augsburg. Da, um bei letzteren Beispielen zu bleiben, ein literarischer Austausch innerhalb der Grenzen des heutigen Freistaats vor allem zwischen wichtigen urbanen Literaturorten stattfand, städtischen Zentren wie Nürnberg, Würzburg, Augsburg oder München, könnte man diese Städte durchaus in den Mittelpunkt einer literaturgeschichtlichen Darstellung stellen.¹⁵ Auf diese Weise würde man jedoch die vielfältige und vielgestaltige Literatur an vielen anderen und teilweise abgelegenen Orten quasi nur am Rande buchen. Denn das sogenannte flache Land mit seinen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit blühenden Klöstern als Kulturträgern ist zumindest für Altbayern literaturgeschichtlich von hoher Strahlkraft.¹⁶

Damit ist für eine Bayerische Literaturgeschichte also auch eine Fokussierung auf urbane Zentren unbefriedigend, weil dadurch ein reges literarisches Leben in der sogenannten Provinz nur eine Nebenrolle spielte. In diesem Zusammenhang wäre nachdrücklich an die Prälätenliteratur aus bayerischen Klöstern und Stiften zu erinnern, die im weniger urbanen Altbayern im 18. Jahrhundert geradezu eine Schneise für die Aufklärung schlug.¹⁷ Daneben wäre etwa für Schwaben¹⁸ auf die literarische Strahlkraft auch kleinerer Adelsresidenzen in der Frühen Neuzeit zu verweisen.

Baiern oder Bayern?

Problematisch oder klärungsbedürftig ist nicht zuletzt auch die Terminologie: *Baiern* mit *ai* oder *Bayern* mit *ay*? Die vom Griechenland-Enthusiasten Ludwig I. (1825–1848) eingeführte γ -Schreibung ist jung und bleibt in der Regel dem Königreich und Freistaat vorbehalten, während die ältere *i*-Schreibung für den Zeitraum vom ältesten Stammesherzogtum bis zum Ende des Kurfürstentums 1806 gebräuchlich ist. Entsprechendes gilt für die Adjektive *bayerisch* mit *ay* und *baierisch* mit *ai*. Dagegen stehen die attributiv oder als syntaktisch selbständig gebrauchten Begriffe und Nomina *bairisch* mit *ai* und klein geschrieben und großgeschriebenes *Bairisch* mit *ai* und in beiden Fällen ohne *e* vor dem *r* für die ostoberdeutsche Mundart, den Dialekt (durchaus zudem im Sinne der Schreibsprache). Gemeint ist jener bairischer Dialekt also, der zwischen Lech und Wienerwald gesprochen wird, um die markanten West- und Ostgrenzen zu bezeichnen, welche heute in der Dialektologie freilich mehr zu Übergangsräumen verbreitert werden. Das heutige Bayern mit dem Freistaat und schon das Königreich umfassten daneben aber beispielsweise auch ostschwäbische oder ostfränkische Dialektgebiete.¹⁹

Chronologische Abrisse?

Um all den eben skizzierten Problemen zu entgehen, böte sich eine Alternative an: Man verbucht in diachroner Abfolge Jahr für Jahr alles, was in den Grenzen des heutigen Freistaates Bayern an Literatur überliefert beziehungsweise erschienen ist. Dies entspricht dem Konzept diverser durchaus erfolgreicher Literaturdatenbanken oder Online-Lexika.²⁰ Auf den Internetseiten der Bayerischen Staatsbibliothek in München gibt es mittlerweile viele Angebote zur Bayerischen Literatur. Das dortige Literaturportal Bayern zeigt Bayerische Dichter und Dichterinnen mit ihren Biografien und Nachlässen.²¹ Zwar ist ein derartiges Vorgehen als heuristisches Hilfsmittel und Vorarbeit wichtig, ja unentbehrlich, aber so ein mechanisches Verfahren hat mit einer konzeptionell organisierten und auch für den interessierten Laien lesbaren Literaturgeschichte nichts zu tun. Mehr noch: Eine solche Datenbank ohne literaturhistorischen Bezugsrahmen gleicht mit ihrer Datenflut einem virtuellen Dschungel, in dem man ohne ortskundige Scouts verloren ist. Nebenbei bemerkt zeigt sich gerade hier der Wert einer Bayerischen Literaturgeschichte in Buchform als handliches Vademekum zur Orientierung.

Neuer methodischer Lösungsansatz

Aus all diesen eben aufgeführten Aporien und Problemen scheint mir methodisch Joachim Heinzles²² Konzept der literarischen Interessenbildung herauszuführen, das versucht, übergreifende historisch-gesellschaftliche Interessen für die Ausbildung spezifischer Literaturtypen und Literaturtraditionen namhaft zu machen. Die zumindest in der Altgermanistik mittlerweile fest etablierte Methode der literarischen Interessenbildung hat nicht zuletzt den Vorteil, mit keinem exklusiven Literaturbegriff zu arbeiten, also alle literarischen Texte bis hin zur Mundartdichtung und Trivialliteratur sowie bis zur Sachliteratur oder Fachprosa zu integrieren, ohne dabei freilich eine literarische Wertung auszuschließen. Dies zeigt etwa die Epoche Kaiser Ludwigs des Bayern (1314–1347), deren literarisches Profil und Innovationskraft auch im Schrifttum sich nur durch ein Ausgreifen auf ein breiteres Gattungsspektrum erschließt, während eine mehr traditionelle Fokussierung auf die sogenannte »Höhenkammliteratur« die Charakteristika dieser Epoche gerade verfehlt. Umgekehrt wird etwa die Literaturepoche Ludwigs des Bayern nicht nur durch ein Ausgreifen auf Gattungen der Fachprosa sichtbar, sondern nicht zuletzt auch durch die Einbeziehung der Kunstgeschichte.²³ Für die Rekonstruktion von literarischer Interessenbildung scheint mir daher ein interdisziplinäres Ausgreifen unverzichtbar. Dennoch ist gerade mit dem Ausgreifen auf die Kunst- und Kirchengeschichte für das 14. Jahrhundert das literarische Leben um den vielfach angefochtenen Ludwig den Bayern als das entscheidende Moment literarischer Interessenbildung anzusprechen.²⁴

Literarische Interessenbildung

Solch übergreifende Themen literarischer Interessenbildung im Sinne Joachim Heinzles lassen sich im Falle Bayerns für alle Epochen leicht finden, beispielsweise für das 14. Jahrhundert – wie eben schon angesprochen – Ludwig der Bayer als Leitgestalt. Für das 15. Jahrhundert wäre ein Interessenschwerpunkt der Aufschwung der städtischen Literatur, insbesondere mit den Buchdruckerstädten Nürnberg und Augsburg. Für das 18. Jahrhundert, genauer die erste Jahrhunderthälfte, ließe sich sogar hayernweit die Türkenmode als kulturell prägend erweisen, für die zweite Jahrhunderthälfte wäre ebenso bayernweit

die Aufklärung unbedingt prägend. Um 1900 »leuchtete«, wie Thomas Mann so trefflich formulierte, nicht nur das München der sogenannten Prinzregentenzeit. 1945 bedeutete auch literarisch weitgehend eine »Stunde Null«. Dies sind alles Möglichkeiten für Momente literarischer Interessenbildung, die für sich natürlich nicht als alternativlos zu betrachten wären. Aus der möglichen Fülle ist daher eine mehr oder weniger repräsentative Auswahl zu treffen.

Neben den Momenten literarischer Interessenbildung soll in einer modernen Bayerischen Literaturgeschichte für jedes Jahrhundert oder jede traditionelle, literarische Epoche auch eine Gesamtschau wichtiger Gattungen, Werke und Autoren stehen. Selbstredend kommen neben der Literaturproduktion auch Phänomene wie die Verbreitung (Distribution) und die Rezeption zum Tragen. Wo es sinnvoll ist, besonders bei den Momenten literarischer Interessenbildung, sind zusätzlich Verweise in Richtung Musik und bildender Kunst anzubringen.

Konkret ist die im Entstehen begriffene Bayerische Literaturgeschichte an den etablierten Epochenbegriffen Mittelalter und Neuzeit orientiert, auch wenn im Einzelnen wiederholt Epochenbezeichnungen hinterfragt werden. Dabei ist nach dem Beginn einer bis heute greifbaren Schriftlichkeit im 8. Jahrhundert²⁵ als Ziel- und Endpunkt der literaturgeschichtlichen Darstellung ganz pragmatisch das Jahr 2000 anzuvisieren. Es geht in der Summe also um 13 Jahrhunderte, welche aus darstellungswirtschaftlichen Gründen in je einem Kapitel abgehandelt werden, das wiederum ein oder zwei Momente literarischer Interessenbildung und einen nach Formen und Gattungen sortierten Teil vereint.

Zum Schluss noch einmal der Versuch meine Ausgangsfrage zu beantworten: Gibt es eine Bayerische Literaturgeschichte? Da ich an einer solchen arbeite, steht zumindest für mich deren Existenz außer Frage.

Anmerkungen:

¹ Die Priorität bayerischer Staatlichkeit erweist auf verfassungsrechtlicher Basis die Lex Baiuoriorum, für die es kein gesamtdeutsches Pendant gibt, wie es im Frühmittelalter eben nur einzelne Stämme mit ihren zugehörigen Stammesrechten gab. Zur Lex jetzt die Neuausgabe in der Reihe Editio Bavaria III: Lex Baiuoriorum. Das Recht der Bayern. Hrsg. von Roman Deutinger. Regensburg 2017.

² Vgl. Hans Ulrich Schmid: Bairisch. Das Wichtigste in Kürze. München 2012, S. 97–100.

³ Albrecht Weber (Hrsg.): Handbuch der Literatur in Bayern. Vom Frühmittelalter bis zur Gegenwart. Geschichte und Interpretationen. Hrsg. von Albrecht Weber. Regensburg 1987.

⁴ Für die landesgeschichtlichen Argumente verweise ich auf Spindlers Handbuch: Max Spindler [u. a.] (Hrsg.): Handbuch der Bayerischen Geschichte. 4 Bände. 2. Auflage. München 1981–2007.

⁵ Vgl. etwa einen Klassiker zur französischen Literaturgeschichte: Erich Köhler: Vorlesungen zur Geschichte der französischen Literatur. Hrsg. von Henning Krauß und Dietmar Rieger. 11 Bände. Stuttgart 1983–1987. 2. Auflage. Freiburg im Breisgau 2006.

⁶ Wilfried Schramagl: Bayern kann es auch allein. Plädoyer für den eigenen Staat. Berlin 2012.

⁷ Vgl. zur Geschichte der frühen Universitäten: Klaus Wolf: Hof – Universität – Laien. Literatur- und sprachgeschichtliche Untersuchungen zum deutschen Schrifttum der Wiener Schule des Spätmittelalters. Wiesbaden 2006.

⁸ Vgl. Internationales Germanistenlexikon 1800–1950. Hrsg. und eingel. von Christoph König. Bearb. von Birgit Wägenbaur in Zusammenarbeit mit Andrea Fründt, Hanne Knickmann, Volker Michel und Karla Rommel. 3 Bände. Berlin und New York 2003.

⁹ Josef Nadler: Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften. 4 Bände. Regensburg 1912–1928 [u. ö.].

¹⁰ Vgl. zur neuzeitlichen Literaturgeschichte: Wolfgang Johannes Bekk: Vom Glück der Erinnerung. Dichter aus Bayern. München 2000.

¹¹ Eberhard Dümmler/Dorothee Kiesselbach (Hrsg.): Bayerische Literaturgeschichte. In ausgewählten Beispielen. 2 Bände. München 1965–1967.

¹² Vgl. Helmut Tervooren/Jens Hausteijn (Hrsg.): Regionale Literaturgeschichtsschreibung. Aufgaben, Analysen und Perspektiven. Sonderheft der Zeitschrift für Deutsche Philologie. Berlin 2003.

¹³ Herbert Zeman (Hrsg.): Geschichte der Literatur in Österreich von den Anfängen bis zur Gegenwart. Graz 1994ff.

¹⁴ Für die bayerische Landesgeschichte liegt jedoch ein solches, im Regensburger Pustet-Verlag erschienenes Werk vor: Peter Claus Hartmann: Bayerns Weg in die Gegenwart. Vom Stammesherzogtum zum Freistaat heute. Regensburg 2012.

¹⁵ Vgl. Werner Williams-Krapp: Literatur in der Stadt. Nürnberg und Augsburg im 15. Jahrhundert. In: Normative Zentrierung/Normative Centering. Herausgegeben von Rudolf Sintrup und Jan R. Veenstra. Frankfurt am Main 2002 (= Kultureller Wandel vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit / Medieval to Early Modern Culture. Band / Volume 2), S. 161–173.

¹⁶ Ich erinnere hier nur an Klöster wie Tegernsee.

¹⁷ Vgl. etwa den »Parnassus Boicus oder Bayrischer Musen-Berg«, der wesentlich von Geistlichen getragen wurde.

¹⁸ Vgl. Perspektiven bayerisch-schwäbischer Literaturgeschichtsschreibung. Hrsg. von Thomas Groll und Klaus Wolf. Lindenberg im Allgäu 2015.

¹⁹ Vgl. Manfred Renn/Werner König: Kleiner Bayerischer Sprachatlas. 3. korrigierte und überarbeitete Auflage. München 2009.

²⁰ Ein bei Germanistikstudenten beliebter und vergleichbarer Klassiker ist Herbert A. und Elisabeth Frenzel: Daten deutscher Dichtung. Chronologischer Abriss der deutschen Literaturgeschichte. Köln 1953. Seitdem in mehreren Auflagen bei dtv erschienen.

²¹ <https://www.literaturportal-bayern.de/>

²² Vgl. Joachim Heinze: Wandlungen und Neuansätze im 13. Jahrhundert. 2. durchgesehene Auflage. Tübingen 1994.

²³ Vgl. Klaus Wolf: Literarisches Leben um Ludwig den Bayern – Literarische Gattungen zwischen Tradition und Innovation im Dienst von Netzwerken und Gegnern. In: Ludwig der Bayer. Wir sind Kaiser! Katalog zur Bayerischen Landesausstellung 2014. Hrsg. von Peter Wolf, Evamaría Brockhoff, Elisabeth Handte-Schubert [u. a.]. Augsburg 2014, S. 69–72.

²⁴ Vgl. ausführlicher: Klaus Wolf: König Ludwig IV., genannt »der Bayer«. Ein Herrscher zwischen Tradition und Innovation. In: Das Goldene Jahrhundert der Reichen Herzöge. Publikation zur Ausstellung der Museen der Stadt Landshut in der Spitzkirche Heiliggeist. Hrsg. von Franz Niehoff. Landshut 2014, S. 14–29.

²⁵ Klaus Wolf: Gab es eine Literaturpolitik der Agilolfinger? Ein Beitrag zur regionalen Literaturgeschichtsschreibung. In: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. 246. Band, 161. Jahrgang 2009, S. 283–292.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Klaus Wolf, Universität Augsburg, Universitätsstr. 10, 86159 Augsburg

»... in Dachau stationiert, ohne ... das ... Konzentrationslager zu betreten«

SS-General Max Simon (1899–1962) und Dachau (2. Teil)

Von Franz Josef Merkl

Max Simons SS-Männer wurden, während sie am Standort Dachau kriegsfähig gemacht werden sollten, bereits zu bewaffneten Einsätzen entsandt. Diese erfolgten – im Gegensatz zum Wachdienst – unter seiner unmittelbaren Verantwortung.

»Anschluss 1938« und ein Ableger in Mauthausen

Die von ihm geführten »jungen Idealisten«¹ erinnerten sich später stolz an ihre Rolle beim Einmarsch in Österreich im

März 1938. Nach dem überraschenden Abbruch des Gefechts-schießens auf dem Truppenübungsplatz Lechfeld bereiteten sie den SS-Kameraden von der »Leibstandarte« den Weg und wurden von der oberösterreichischen Bevölkerung jubelnd aufgenommen:

»Die Kaserne gleicht einem Bienenhaus. An den [...] Munitionsbunkern werden scharfe Munition und Handgranaten empfangen. Überall in den Gängen wird Munition für die Maschinenwaffen